

Martina Bernasconi

Warum eigentlich? Philosophieren mit jungen Kindern

Jahrelang bot ich in der Lehrpersonenweiterbildung „Philosophieren mit Kindern“ an. Die Kurse wurden rege und engagiert besucht. Bis sich ihr Status änderte: „Philosophieren mit Kindern“ wurde vom freiwilligen zum obligatorischen Kurs erhoben. Plötzlich schien mein Konzept nicht mehr aufzugehen. Ich begann meinen Unterricht jeweils mit der Frage: „Was ist für Sie Philosophie, was heißt Philosophieren?“ und es entstand eine intensive, spannende Diskussion. Als der Kurs obligatorisch wurde, weigerten sich einzelne Kursteilnehmende, an der Diskussion teilzunehmen. Sie seien hier um zu lernen, wie man mit *Kindern* philosophiert und nicht, um mit mir über Gott und die Welt zu plaudern. Ich war entsetzt: Wie kann jemand ernsthaft mit Kindern philosophieren wollen und sich gleichzeitig weigern, sich selbst auf ein Denkabenteuer einzulassen? Wer mit Kindern philosophieren will, muss zwingend selber philosophieren, muss sich zwingend einlassen können, muss zwingend den eigenen und den Gedanken der Kinder freien Lauf gewähren und daran auch Freude haben. Sonst bringt das nichts, rein gar nichts und verdient den Namen Philosophieren mitnichten.

Philosophie und Philosophieren sind nicht dasselbe. Bereits Kant unterschied das „Philosophie lernen“ vom „Philosophieren lernen“ (Kant 1974, A838/B866). Der hawaiianische Philosoph Thomas Jackson, der sich vor allem durch die P4C (Philosophy for children) einen Namen gemacht hat, spricht in diesem Zusammenhang von Philosophie mit großem P (Philosophie) und Philosophie mit kleinem p (philosophieren) (vgl. Jackson 2010). Philosophieren als Tätigkeit ist etwas anderes als Philosophie als Wissensvermittlung. Grundsätzlich hat das nichts mit der Unterscheidung zwischen Kindern oder Erwachsenen zu tun oder nur insofern, dass sich „Philosophie als Wissensvermittlung“ für Kinder und speziell für junge Kinder nicht eignet. Beim Philosophieren hingegen unterscheide ich nicht zwischen „Philosophieren mit Kindern“ und „Philosophieren mit Erwachsenen“. Philosophieren heißt immer: sich Fragen stellen, keine Denkverbote kennen, sich einlassen, abwägen, mitgehen, zuhören können und hartnäckig an einem Wort, an einem Gedanken oder Gespräch dranbleiben. Das können nicht nur Erwachsene lernen, sondern auch Kinder. Ich vertrete dezidiert die Auffassung, dass Philosophieren eine elementare Kulturtechnik ist und wie Lesen, Schreiben und Rechnen von jedem Kind erlernt werden kann, soll und eigentlich auch müsste.

1 Philosophieren als elementare Kulturtechnik

Ein Vorreiter in Sachen „Philosophieren als elementare Kulturtechnik“ ist Ekkehard Martens (vgl. Martens 2003; Schneider-Wölfinger & Viertel 2002). Er unterscheidet fünf grundlegende philosophische Methoden zum Philosophieren und umschreibt sie jeweils kindsgerecht mit: Phänomenologie (Wahrnehmungsbrei), Hermeneutik (Texthuberei), Analytik (Haarspalterei), Dialektik (Gelaber) und Spekulation (Spinnerei). Das meint, sich die Welt in ihren Erscheinungsbildern zu erschließen (Phänomenologie), sie zu deuten (Hermeneutik), zu zerlegen (Analytik), mit anderen zu diskutieren (Dialektik) und sie neu zu erfinden (Spekulation) (vgl. Martens 2003). Wie das geht und wie man Kinder auf diese Reise mitnehmen kann, dazu später mehr.

Kinder und das Philosophieren haben eine große Gemeinsamkeit: Fragen stellen. Stellt ein Mensch – egal ob erwachsen oder Kind – eine Frage, so verweist diese auf ein Problem. Fragen sind immer mehrdeutig, Antworten eindeutig. Fragen öffnen Horizonte, Antworten begrenzen den Weg. Die Vieldeutigkeit der Frage wird mit der Antwort eindeutig. Stellt ein Kind zum Beispiel die Frage: „Wo ist Omi, wenn sie tot ist?“, sollten Eltern nicht sofort eine Antwort geben, sondern zurückfragen: „Was meinst *du* denn?“. In der Regel überlegen sich Kinder etwas, bevor sie eine Frage stellen. Antworte ich auf jede Frage prompt, lernt das Kind, dass Mama und Papa alles (besser) wissen und eventuell, dass es sich nicht lohnt, selber zu denken.

Philosophieren ist wie Schreiben, Lesen und Rechnen interdisziplinär. Ich brauche kein extra Schulfach „Philosophie“, um diese Tätigkeit zu erlernen. So wie man überall Philosophieren kann, kann man es auch überall erlernen: zuhause, in den Ferien oder in der Spielgruppe. Damit Kinder lernen, sich die Welt philosophisch zu erschließen, braucht es Anleitung. Viel mehr als ein spezielles Alter braucht das Kind Menschen, die es hinführen können zum Philosophieren, die erkennen, dass das Kind nicht einfach eine Wissensfrage stellt, sondern ein existenzielles Bedürfnis hat. Die ersten Philosophen waren fast ausschließlich alte, weiße Männer. Später wurde diskutiert, ob auch Frauen philosophieren können, nach Piaget hielt man fest, dass auch Jugendliche philosophieren können und in der Schweiz begann Ende der 80er Jahre Eva Zoller, sich systematisch mit dem Philosophieren mit Kindern auseinander zu setzen (vgl. Zoller 1991, 1999, 2010).

Philosophieren heißt, die Welt anders, respektive neu denken. Erwachsene gelangen immer wieder in Situationen, in denen sie die Welt anders, respektive neu denken müssen: in Krisen, bei Trennungen, Stellenverlust oder einem Umzug. Für junge Kinder ist die Welt immer neu, Neudenken ist ihr tägliches Brot.

In den letzten Jahren haben sich vor allem zwei Traditionen des philosophischen Umgangs mit Kindern herauskristallisiert. Die amerikanische Tradition „P4C (Philosophy for children)“ (vgl. Jackson 2014) und das „Kreative Philosophieren

mit Kindern“ (vgl. Calvert 2015). Um die uns umgebende Welt besser zu verstehen und klarer zu sehen, müssen wir uns auf die Suche nach geeigneten Methoden machen. Hierzu eignen sich Mythen, Märchen, Geschichten, Musik, Bilder, Gedichte genauso wie Gefühle, Träume, Ideen und Rollenspiele.

2 Philosophische Grundfragen

Immanuel Kant fasste die Philosophie mit vier Grundfragen zusammen: Was kann ich wissen (Erkenntnisphilosophie)? Was soll ich tun (Ethik)? Was darf ich hoffen (Metaphysik)? Was ist der Mensch (philosophische Anthropologie)? Ebenso äußerte er sich zur Erziehung. Ziel der Erziehung soll es sein, Kinder zu autonomen Staats- und Mitbürger*innen zu machen, die später in der Lage sind, ihren eigenen Lebensunterhalt zu verdienen. Hierbei unterscheidet er vier Stufen: a) Disziplinieren, b) Kultivieren, c) Zivilisieren und d) Moralisieren. Bei der Moralisieren geht es um die Vermittlung zentraler Werte einer Kultur wie zum Beispiel Fairness, Mitgefühl, Ehrlichkeit oder soziale Verantwortung (vgl. Höffe 2018). Der Stellenwert von Philosophie – oder besser gesagt vom Philosophieren – in der Erziehung erkannte also bereits Kant.

Eine Fülle von Möglichkeiten, mit Kindern altersentsprechend unter anderem anhand der Kant'schen Fragen zu Philosophieren, bietet die Website von Eva Zoller (vgl. Zoller 2018).

Philosophieren kann man unter ganz unterschiedlichen Vorzeichen. Der deduktive Weg, also vom Allgemeinen zum Besonderen, eignet sich für junge Kinder weniger. Fragen wie: Was ist Wahrheit? Was ist Gerechtigkeit? Was ist Schönheit? erfordert einen Abstraktionsgrad, der überfordert. Geeignet hingegen ist der induktive Weg: vom Besonderen zum Allgemeinen. Wo geht mein Bauchweh hin, wenn es weg ist? Weiß mein Hund, dass ich ein Mädchen bin? Kann Janik mein Freund sein, auch wenn er sagt, ich sei nicht seine Freundin?

3 Wie kommt der Mensch zum Denken?

Kinder werden in eine komplexe Welt hineingeboren. Innerhalb der ersten zwei Jahre lernt ein Kind fast 70 % von allem, was es insgesamt während seines Lebens lernen wird. Eines der wichtigsten Erziehungsziele ist, ein Kind gesellschaftsfähig zu machen, es mit sich selbst und der Umwelt vertraut zu machen. Das nennt man Sozialisation. Auch ob und wie wir etwas wahrnehmen, verarbeiten oder denken wird gelernt. Aktives Philosophieren mit Kindern nimmt bei der Denkentwicklung eine Schlüsselrolle ein.

Die amerikanische Philosophin Susanne K. Langer (vgl. Langer 1987) widmete ihr Gesamtwerk der Frage: Wie funktioniert das menschliche Denken? Wie erschließen wir Menschen uns die Wirklichkeit? Da sind zuerst unsere fünf Sinnesorgane (Mund, Haut, Nase, Ohren, Augen), die Reize selektieren und ordnen und dann der Verstand, der quasi als sechstes Sinnesorgan die Wirklichkeit in einer ganz bestimmten Form aufnimmt. Der menschliche Geist arbeitet mit Symbolen, denen wir eine Bedeutung zuweisen und die dann so und so interpretiert werden. Zugang zur Wirklichkeit (was immer das ist) haben wir sowohl über die Sprache (deshalb ist eine differenzierte Sprache zur Wirklichkeitserschließung sehr wichtig) als auch über andere symbolische Ausdrucksmittel wie zum Beispiel Märchen, Erzählungen, (Tag-) Träume, Musik oder Bilder. Langer unterscheidet hier zwischen diskursiven und präsentativen Symbolen. Diskursiv ist zum Beispiel „h₂O“, präsentativ „Wasser“ (vgl. Langer 1987).

Nicht nur Wissenschaft, Mathematik und Logik bieten Erkenntnis, sondern genauso Kunst, Träume, Rituale und Mythen. Kinderbücher, Lieder singen oder Bilder betrachten eignen sich also hervorragend, um mit Kindern in die Welt des Denkens, des Philosophierens einzutauchen. Denken heißt Fragen stellen, Zusammenhänge suchen, Dinge unterscheiden oder einfach nur innezuhalten und wahrzunehmen. Gezieltes Philosophieren mit jungen Kindern macht Sinn.

4 Konkrete Beispiele: Blume, Tod und Freundschaft

Im Folgenden zeige ich anhand dreier Beispiele, wie Sie mit Kindern ins Philosophieren kommen.

4.1 Kann eine Blume glücklich sein?

Sie zeigen den Kindern zum Beispiel draußen beim Spaziergang eine Blume und fragen: „Ist diese Blume glücklich?“ (vgl. Martens 2002, 18-21) Je nach Zustand der Blume antworten die Kinder: „Sicher, sie leuchtet so schön gelb!“ oder „Nein, sie ist traurig, sie lässt den Kopf hängen und ihre Blätter sind braun.“ Eventuell kommt eine Diskussion in Gange und es gibt unterschiedliche Meinungen über den Gefühlszustand der Blume oder es wird generell hinterfragt, ob eine Blume fühlen kann. Das Gespräch mit den Kindern wird moderiert, mit Fragen in eine Richtung geführt wie zum Beispiel: „Woran erkennt ihr, dass diese Blume glücklich, respektive unglücklich ist?“ Ohne den Begriff kennen zu müssen, nennen die Kinder Kriterien für Glück wie Wasser, Licht, Sonne, Bienen, andere Blumen etc. Oder sie sagen: „Eine Blume braucht eine Beschäftigung, um glücklich zu sein.“ Das Blumen Beispiel veranschaulicht, wie philosophische Methoden angewandt werden können:

Phänomenologische Methode: Blume anschauen/herumgeben

Hermeneutische Methode: Woran erkennt ihr, dass die Blume glücklich ist?

Analytische Methode: Kinder nennen Kriterien für Glück (Wasser, Licht, Sonne etc.)

Spekulative Methode: Blume braucht, um glücklich zu sein, eine Beschäftigung

Dialektische Methode: Was ist für eine Blume eine Beschäftigung?

4.2 Wo ist Omi, wenn sie tot ist?

Im Gegensatz zu Erwachsenen haben Kinder in der Regel keine Berührungsängste mit dem Tod. Sie wissen über den Tod genauso wenig oder genauso viel wie zum Beispiel über die Schule oder das Häuserbauen. Sie stellen Fragen: „Kannst du die Schnecke, die ich zertreten habe, wieder flicken?“ oder „Wo ist Omi, wenn sie tot ist?“. Um mit Kindern in ein philosophisches Gespräch zu kommen, eignet sich – wie bereits erwähnt, das Rückfragen: „Was meinst du denn?“ Antwortet das Kind in Bezug auf die Schnecke „Ja, du kannst die flicken.“, könnte eine zweite Rückfrage sein: „Wie stellst du dir das vor? Was soll ich tun?“ und so weiter. Zum Thema Tod gibt es zahlreiche Bilderbücher, die sich gut zum Einstieg ins Philosophieren eignen. Zum Beispiel von Amelie Fried und Jacky Gleich (1997) „Hat Opa einen Anzug an?“ oder Wolf Erlbruch (2007) „Ente, Tod und Tulpe“. Auch Erlebnisse wie der Tod eines Haustieres eignen sich, um mit Kindern rund um den Themenkomplex Sterben/Trauern/Tod zu sprechen (vgl. Nilsson & Tidholm 2003).

Bei sämtlichen philosophischen Gesprächen ist es wichtig, dass es keine Denkverbote gibt; weder von den Erwachsenen noch von den Kindern. Es geht nicht darum, dass die Erwachsenen den Kindern erklären, was der Tod ihrer Meinung oder ihres Glaubens nach ist. Das Gespräch muss mit offenem Ausgang und mit gegenseitiger Wertschätzung erfolgen. Auch wenn manche Kinderantworten zum Schmunzeln, wenn nicht gar zum Lachen anregen, dürfen Kinder nie das Gefühl haben, sie werden ausgelacht – weder von den Erwachsenen noch von den anderen Kindern. Das Kind muss sich sozial und emotional sicher fühlen – oder wie Thomas Jackson das bezeichnet, braucht einen sogenannten sicheren Ort: save place (vgl. Jackson 2014).

4.3 Kann ich mit jemandem befreundet sein, der nicht mit mir befreundet sein will?

Das Thema Freundschaft bietet vielfältige Möglichkeiten zum Philosophieren. Was heißt Freundschaft? Kann ich mit einem Tier oder gar einem Gegenstand befreundet sein? Ist Freundschaft prinzipiell reziprok oder kann ich auch mit jemandem befreundet sein, die oder der nicht mit mir befreundet ist? Auch hier bieten sich verschiedenste Möglichkeiten, ins Thema einzusteigen: Bildbände,

Fabeln, Märchen oder reale Freundschaften: „Warum ist Lina deine Freundin?“ Einen Vorschlag, mit Kindern zum Thema Freundschaft zu philosophieren macht Kristina Calvert (vgl. Calvert 2015). Ausgehend von der Frage „Können Echsen und Vögel Freunde sein?“ führt sie die verschiedenen Arten von Freundschaftsbeziehungen von Aristoteles ein: Dieser unterscheidet nützliche, angenehme und gute Freunde (Calvert 2015, 43). Die Frage „Können Echsen und Vögel Freunde sein?“ steht auf einem Foto, das den Kindern gezeigt wird mit der Frage: „Was seht ihr auf diesem Bild?“ Neben diesem Echsenbild gibt es weitere 47 Bildkarten mit jeweils einer Frage. Die erwachsene Person fordert die Kinder nun auf, jeweils eine andere Karte auszusuchen, die zum Echsenbild passt. Es entstehen unterschiedlichste Paar-Karten und die Kinder legen die Karten „freundschaftlich“ nebeneinander und müssen begründen, weshalb sie gerade diese Karte ausgesucht haben. Weiter sollen die Kinder die Karten nach ihrem Ermessen ordnen, quasi Überbegriffe wie „Paare mit vier Beinen“, „Paare aus belebt und unbelebt“ und „Paare von Mensch und Tier“ bilden. Sind die Kinder älter als acht Jahre, wird ein Text über Freundschaft von Aristoteles vorgelesen und danach ordnen die Kinder die Bildkarten neu unter den Ordnungskriterien „nützliche Freunde“, „gute Freunde“ und „angenehme Freunde“. Eine weitere Möglichkeit – gerade mit jüngeren Kindern – über Freundschaft zu philosophieren ist, die Kinder „Freundschaft“ malen zu lassen.

Ein weiteres Beispiel mit Kindern über Freundschaft zu philosophieren gibt uns Ekkehard Martens (2003). In seinem Beispiel sind die Kinder jedoch bereits in der Grundschule. Er schlägt vor, die Werkzeugkiste für Denker*innen von Thomas Jackson zu übernehmen (Martens 2003, 162ff). Diese ermöglicht es den Kindern, ein selbständiges Dialogverhalten zu entwickeln. Grundlegende Fragen wie „Was meinst du mit...?, Welcher Grund...?, Welche Annahme...?, Welche Folgerung...?, Stimmt das...? oder „Welches Gegenbeispiel...?“ (vgl. Martens 2003, 163), werden auf Karten geschrieben. Danach hören die Kinder einen Dialog mit einem Mädchen, das behauptet, Menschen können mit Tieren nicht befreundet sein. Danach dürfen die Kinder auswählen, mit welcher der obigen Fragen sie beginnen möchten. Per Abstimmung wird gewählt: „Können Tiere (keine) Freunde sein?“. Es entsteht ein Gespräch, in dessen Verlauf weitere Fragen aus der Werkzeugkiste zur Anwendung kommen.

Ich meine, diese Werkzeugkiste kann auch für jüngere Kinder fruchtbar gemacht werden und zwar, dass die erwachsene Person die Fragen jeweils mündlich formuliert und die Kinder eine auswählen, die dann diskutiert wird.

5 Bildkarten zum Philosophieren mit Kindern

Auf der Suche nach geeignetem Material für junge Kinder zum Philosophieren stieß ich auf Kristina Calverts „48 Bildkarten zum Philosophieren mit Kindern“ (2015). Die Box bietet viele Möglichkeiten und Anregungen, mit Kindern zu philosophieren. Eine 48seitige Broschüre führt sowohl theoretisch wie auch praktisch ins Philosophieren mit Kindern ein. Altersdurchmischte Kindergruppen sollen anhand visualisierter Fragen, sogenannte Bildkarten, zum Selber-, Miteinander- und Weiterdenken angeregt werden.

Die 48 Bildkarten können auf verschiedenste Weise geordnet und verwendet werden. Eine Ordnungsmöglichkeit geben uns die vier Grundfragen der Philosophie von Immanuel Kant: Was kann ich wissen (Erkenntnistheorie)? Was soll ich tun (Ethik)? Was darf ich hoffen (Metaphysik)? Was ist der Mensch (Anthropologie)? Zur *Erkenntnis* gehören Fragen wie „Darf man alles Denken?“ und „Weiß der Apfelkern, dass er ein Apfelbaum wird?“; Zur *Ethik*: „Haben Bäume Heimweh?“ oder „Ist Staunen gut?“; *metaphysische Fragen* wären: „Sind Löwen frei?“ oder „Sterben alle Lebewesen?“ und in die Gruppe der *Anthropologie* gehören: „Ist ein Zebra ohne Streifen ein Zebra?“ oder „Haben Tiere einen Geist?“.

Viele Karten lassen sich auch unter mehr als nur einer philosophischen Disziplin einordnen. Je nach Schwerpunkt oder Perspektive kann aus der ethischen Frage „Haben Bäume Heimweh?“ eine erkenntnistheoretische werden. Beim Ordnen der Karten geht es nicht darum, dass Kinder die philosophischen Disziplinen kennenlernen, sondern darum, dass sie erfahren, dass es unterschiedliche Arten von Fragen gibt und auch, dass es nicht nur einen möglichen Weg, eine mögliche Lösung gibt. By the way: Wo würden Sie die Frage vom Freundschaftsbeispiel: „Können Echsen und Vögel Freunde sein?“ einordnen?

Für altersdurchmischte und begabungsheterogene Gruppen eignet sich das Bildkarten aufräumen. Die Karten werden kreisförmig auf den Boden gelegt und die draufstehenden Fragen laut vorgelesen. Dann legt die erwachsene Person eine Bildkarte in die Mitte und fordert ein Kind auf – ähnlich wie beim Dominospiel, eine Karte dazuzulegen, die passt. Das Kind muss begründen, weshalb es meint, diese Karte passt zur anderen. Dann wählt ein weiteres Kind eine Karte aus, bis alle Kinder eine Karte (mit Begründung) gefunden haben, die zur vorgängigen Karte passt.

Die Bildkarten-Box kann vielseitig verwendet werden und bringt Kinder rasch zum Philosophieren.

6 Was lernen Kinder durchs Philosophieren?

Eingangs habe ich erwähnt, dass Philosophieren neben Lesen, Schreiben und Rechnen eine elementare Kulturtechnik ist, die erlernt werden kann und soll. So wie man nicht „einfach so“ Lesen oder Schreiben lernt, lernt man auch nicht „einfach so“ zu philosophieren. Ich merke jeweils sofort, mit welchen Kindern bereits philosophiert wurde und mit welchen nicht. Durchs Philosophieren lernen Kinder an einem Thema dranzubleiben, hartnäckig auch scheinbar Selbstverständliches zu hinterfragen, Begriffe zu klären und einer Meinung einen festen Grund zu geben. Aber auch Zuhören können, Mehrdeutigkeit aushalten, geduldig sein und gemeinsam mit anderen etwas zu entwickeln.

Wenn ich mit Kindern philosophiere, lerne ich immer mit dazu. Es gehört zum Wesen des Philosophierens, dass niemand von den Teilnehmenden den Ausgang der Diskussion, der gemeinsamen geistigen Tätigkeit kennt. Lässt sich jemand – zum Beispiel die erwachsene Person – nicht auf den philosophischen Prozess ein, macht es aus meiner Sicht wenig Sinn, mit Kindern zu philosophieren. Denn das zentralste Moment – die Offenheit, die Denkfreiheit, die Kreativität und das Tabuverbot – gehen mit der Person, die alles bereits vorher weiß, verloren. Deshalb war ich damals als ich in der Lehrpersonenweiterbildung Kurse zu „Philosophieren mit Kindern“ angeboten habe auch so schockiert, dass es Teilnehmende gab, die nicht bereit waren, sich selber auf einen Denkprozess, auf eine Erfahrung einzulassen und meinten, auch ohne persönliches Engagement mit Kindern philosophieren zu können.

Philosophieren ist eine Kunst, eine „techné“, die es zu erlernen gilt.

7 Eigene Erfahrungen

Ich möchte von einem Erlebnis, das ich gemacht habe, berichten. Vor einigen Jahren wurde ich angefragt, ob ich mit einer altersdurchmischten Gruppe von Kindern (5-12 Jahre) philosophieren würde und ob deren Eltern, falls sie möchten, auch mit dabei sein dürften. Ich sagte zu und überlegte, wie ich das anstellen würde. Kinder von fünf Jahren denken anders als Kinder mit zwölf. Von den Eltern erwartete ich Zurückhaltung.

Ich ordnete drei Kreise an: Die Jüngsten bildeten den inneren Kreis und drum herum – alle am Boden – setzten sich die älteren Kinder. Zum Schluss – auf Stühlen, die Eltern. Ich selber setzte mich zu den jüngsten Kindern auf den Boden. Thema war „Zeit“. Zum Einstieg ließ ich alle zeichnen: Zeit zeichnen. Die Ergebnisse waren überwältigend. Beim Anschauen der Bilder musste ich aufpassen, den Eltern nicht zu viel Raum zu geben. Als nächstes ließ ich alle über das Wort „Zeit“ assoziieren. Bei einigen Kindern begann ich zu merken, dass sie immer, wenn sie was

sagten, zu ihren Eltern hinblickten und diese meistens das Kind bestätigen. Das mag zuhause richtig sein, aber beim Philosophieren mit Kindern in der Gruppe sollte ein Kind nicht versuchen, „das Richtige“, das, was andere von ihm erwarten, zu sagen, sondern lernen, frei und unabhängig zu denken. Als es dann später darum ging, eigene Erfahrungen mit Zeit zu formulieren, Unterschiede zwischen Jahreszeiten und Stunden zu suchen, Begriffe wie „Freizeit“ oder „Langeweile“ zu klären, musste ich die Eltern explizit bitten, sich zurückzuhalten. Zum Teil kamen sie so in Fahrt, dass sie vergaßen, dass es hier primär um die Kinder ging, dass diese philosophieren sollten und es nicht die Idee der Veranstaltung war, Erwachsene zum Philosophieren zu bringen. Seit diesem Erlebnis bin ich vorsichtig, wenn Eltern beim Philosophieren mit dabei sein wollen. Die Kinder fühlen sich meist nicht mehr frei und die Eltern vergessen, dass es um die Kinder geht.

8 Warum Philosophieren?

Ich habe eingangs geschrieben, dass ich nicht zwischen „Philosophieren mit Erwachsenen“ und „Philosophieren mit Kindern“ unterscheide. Philosophieren heißt immer, neugierig sein und bleiben, Selbstverständliches zu hinterfragen, sich Zeit nehmen, Unbequemes und Mehrdeutiges aushalten zu können. „Wer bin ich?“ „Woher komme ich?“ „Wohin gehe ich?“ „Gibt es das Böse?“ „Was heißt Glück?“ sind nur einige Fragen, die sich sowohl Kinder wie auch Erwachsene stellen (können). Philosophieren lernen heißt auch, Techniken und Methoden einzuüben, mit denen ich größere Klarheit über mich oder die Welt erhalten kann, es heißt auch, besser zuhören zu können, meine Umgebung differenzierter wahrzunehmen oder zu lernen mit Problemen (abstrakten oder konkreten, lebenspraktischen) umzugehen.

Die beiden Norwegischen Philosophen Jörgen Gaare und Øystein Sjaastad (2003) lassen in ihrem Buch „Pippi und Sokrates – Philosophische Wanderungen durch Astrid Lindgrens Welt“ den Urphilosophen Sokrates in der Villa Kunterbunt auf Pippi Langstrumpf treffen. Ein höchst fruchtbares Treffen, denn das Buch ist nichts Geringeres als eine Geschichte der Philosophie mit Pippi als Jahrhundertphilosophin: „Als Sokrates im 20. Jahrhundert wiedergeboren wurde, nahm er nicht die Gestalt eines alten, rundlichen weisen Mannes mit langem, langem Bart an, sondern die eines schwächlichen Mädchens mit starren roten Zöpfen“ (ebd., 9). Die beiden Philosophen lassen auch Sören Kierkegaard zu Wort kommen, der meint, es sei viel interessanter, mit Kindern zu sprechen: „Ich spreche am liebsten mit Kindern, denn bei denen darf man noch hoffen, dass sie zu Vernunft-Wesen werden; die jedoch, die es geworden sind – herrjemine!“ (ebd., 64).

Die Wichtig- und Notwendigkeit des Philosophierens auch gerade mit Kindern ist keine Erfindung des zwanzigsten Jahrhunderts. Bereits Wilhelm Busch wusste von der Kraft der Philosophie, von der Wichtigkeit des Vernunftgebrauchs. In Max und Moritz – vierter Streich – steht (zit. nach Martens 2002, 10):

„Nicht allein im Schreiben, Lesen
Übt sich ein vernünftig Wesen;
Nicht allein in Rechnungssachen
Soll der Mensch sich Mühe machen;
Sondern auch der Weisheit Lehren
Muss man mit Vergnügen hören.
Dass dies mit Verstand geschah,
War der Lehrer Lämpel da.“

Martens weist nebenbei auch darauf hin, dass der Name „Lehrer Lämpel“ eine Anspielung auf Licht, Aufklärung sei: „[...] bereits vom Namen her eine Karikatur des Lichts der Aufklärung [...]“ (ebd., 10).

Philosophieren mit Kindern sollte in der Pädagogik, in den Erziehungswissenschaften endlich einen zentralen Stellenwert bekommen. Angehende Fachpersonen müssen an Berufs- und Fachhochschulen zwingend dementsprechend ausgebildet werden. Zu diesem Zweck versuche ich im letzten Abschnitt ein mögliches Forschungssetting zu skizzieren.

9 Mögliches Forschungssetting: Philosophieren mit jungen Kindern

Die Sendung „Sternstunde Philosophie“ des Schweizer Fernsehens erprobte vor einigen Jahren ein neues Format, das „Philosophie unterwegs“ zeigen sollte und lud mich ein, mit Schulkindern direkt vor Ort zu philosophieren. Es war eine interessante Erfahrung. Kamera und die „fremden Leute“ gingen sowohl von mir wie auch von den Kindern schnell vergessen und das Gespräch konnte ohne Verfremdung/Ablenkung authentisch aufgezeichnet werden. Ich meine diese Anlage kann problemlos auf junge Kinder übertragen werden. Da es zum Philosophieren spezifisch mit *jungen* Kindern wenig Literatur und Forschung gibt – ich fand einzig die „Akademie Kinder philosophieren“ (2015), die Spielgruppen und Kitas explizit erwähnt – werde ich im Folgenden ein mögliches Forschungssetting für das „Philosophieren mit jungen Kindern“ entwerfen.

Philosophische Gespräche sollten an unterschiedlichen Institutionen (öffentliche und private Kitas, Spielgruppen mit Kindern unterschiedlicher oder eher einheitlicher Herkunft etc.) durchgeführt und aufgezeichnet werden. Wenn möglich zum gleichen Thema. Da Welterschließung gerade bei jungen Kinder stärker über unsere fünf Sinne als wie in der traditionellen Philosophie durch Begriffe von-statten geht, würde ich die unterschiedlichen philosophischen Gespräche jeweils unter ein Thema – zum Beispiel Glück – stellen und dann übers Zeichnen, übers Hören oder übers körperliche Darstellen zum „Glück“ hinführen. Die Kinder sollen „glücklich“ spielen: Wie sieht das Gesicht eines glücklichen Kindes aus, seine Körperhaltung etc.? Oder es stehen Instrumente wie Schlaghölzer, Tschinellen, Triangel, Flöte, Tamburin zur Verfügung und die Kinder sollen den Klang von „Glück“ herstellen. Oder sie zeichnen das Glück. Die Ergebnisse werden angeschaut, besprochen und festgehalten. „Warum klingt für dich Glück so?“ „Warum hat für dich Glück ausgestreckte Arme?“ etc.

Nach den durchgeführten und mit der Kamera festgehaltenen Gesprächen werden die verschiedenen Gruppen miteinander verglichen und die Ergebnisse festgehalten.

In einem zweiten Schritt sollten die Gruppen, die bereits gewohnt sind zu philosophieren, mit neuen Kindergruppen verglichen werden, die noch nie philosophiert haben. Die Gespräche – zu einem anderen Thema, zum Beispiel „Streit“ – werden wiederum aufgenommen, ausgewertet und miteinander verglichen. Ich bin überzeugt, dass zwischen den Gruppen, die bereits mehrmals philosophiert haben und den Gruppen, die noch nie philosophiert haben, große Unterschiede festgestellt werden können. Kinder, die das Philosophieren bereits kennen, sind ausdrucksfähiger, können besser zuhören, fragen nach und werden mutiger im Spekulieren, im Entwerfen eigener Ideen. Und was gibt es Schöneres als starke, selbstbewusste Kinder, die unsere Welt gemeinsam, kritisch und mit Leidenschaft hinterfragen und mitgestalten?

Literatur

- Akademie Kinder philosophieren – im Bildungswerk der Bayrischen Wirtschaft e.V. (2015). Online unter <https://www.youtube.com/watch?v=fG0GF393EHA&feature=youtu.be> (03.02.2019).
- Calvert, K. (2015): 48 Bildkarten zum Philosophieren mit Kindern. Weinheim und Basel.
- Erlbruch, W. (2007): Ente, Tod und Tulpe. München.
- Fried, A. & Gleich, J. (1997): Hat Opa einen Anzug an? München.
- Gaare, J. & Sjaastad, O. (2003): Pippi & Sokrates – Philosophische Wanderungen durch Astrid Lindgrens Welt. Hamburg.
- Höffe, O. (2018): Worin besteht eine gute Erziehung? Online unter <https://www.nzz.ch/meinung/worin-besteht-eine-gute-erziehung-ld.1445525> (02.01.2019).
- Jackson, T. (2010): Dr. Thomas Jackson on p/Philosophy. Online unter <https://www.youtube.com/watch?v=pyLLnHzfw10> (15.01.2019).
- Jackson, T. (2014): Philosophy, children, and the ageless power of wonder: Dr. Thomas Jackson at TEDxHonoluluED. Online unter <https://www.youtube.com/watch?v=7AZGLukn0JM> (15.01.2019)

- Kant, I. (1974): Kritik der reinen Vernunft. Frankfurt am Main.
- Langer, S. K. (1987): Philosophie auf neuem Weg – Das Symbol im Denken, im Ritus und in der Kunst. Frankfurt am Main.
- Martens, E. (2002): Philosophieren als elementare Kulturtechnik. In: Schneider-Wölfinger, I. & Viertel, M. (Hrsg.)(2002): Philosophieren mit Kindern als vierte Kulturtechnik. Hofgeismar, S. 9-21.
- Martens, E. (2003): Methodik des Ethik- und Philosophieunterrichts – Philosophieren als elementare Kulturtechnik. Hannover.
- Nilsson, U. & Tidholm A.-C. (2003): Adieu Herr Muffin. Frankfurt am Main.
- Schneider-Wölfinger, I. & Viertel, M. (Hrsg.) (2002): Philosophieren mit Kindern als vierte Kulturtechnik. Hofgeismar. Zoller, E. (1991): Die kleinen Philosophen – Vom Umgang mit ‚schwierigen‘ Kinderfragen. Zürich und Wiesbaden.
- Zoller Morf, E. (1999): Philosophische Reise – Unterwegs mit Kindern auf der Suche nach Lebensfreude und Sinn. Zürich.
- Zoller Morf, E. (2010): Selber denken macht schlau – Philosophieren mit Kindern und Jugendlichen. Bern.
- Zoller Morf, E. (2018): Käuzli – Schweizerische Dokumentationsstelle für Kinder- und Alltagsphilosophie. Online unter: <https://kinderphilosophie.ch/> (10.01.2019).